

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 27

Artikel: Politik und Militär in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

interessanteste und lehrreichste. Wir wollen aber doch nicht aus dieser, sondern aus der Schlussbetrachtung zur ersten Schlacht, der Oberst Gertsch anwohnte, der Schlacht von Yushuling-Yangtsuling, etwas zur Probe hier abdrucken, weil aus dem Dagesagten am schärfsten hervortritt, wess Geistes Kind er selbst ist.

Nachdem die lange, den Russen zur Verstärkung dienliche Untätigkeit des Generals Kuroki erörtert, fährt Oberst Gertsch fort:

„Denn das Übergewicht des Angriffs über die Verteidigung liegt nicht in der Kampfform an und für sich, ja als Kampfform ist die Verteidigung sogar stärker, sondern in der freien Verwendung der Kräfte, die der reinen Verteidigung wie dem Gegenangriffe, abgeht. Der Gegenangriff ist nur der Form nach mit dem selbstgewählten Angriffe verwandt. In seinem Wesen ist er Abwehr, Anpassung an die Massnahmen des Gegners. Und da diese Massnahmen zur richtigen Zeit gewöhnlich nur ungenau zu erkennen sind, so hängt sein Erfolg sehr vom Zufalle ab, und ist in den meisten Fällen ungewiss.

So zeigt denn die Schlacht vom 31. Juli in drastischer Weise den Vorzug, den der selbstgewählte Angriff vor der Abwehr, sei es durch Verteidigung oder Gegenangriff, verdient.

Und gleichzeitig lehrt sie durch den allgemeinen Verlauf, wie durch die Begebenheiten in einzelnen Abschnitten, dass für die Lösung von Angriffsaufgaben die Stärke des Gegners und seine Kräfteverteilung nur von untergeordneter Bedeutung sind, und dass alles lediglich darauf ankommt, dass die Aufgabe richtig erfasst und energisch durchgeführt werde.“

Es sei noch erwähnt, dass das Werk des Obersten Gertsch mit ganz vortrefflichen, nach seinen Skizzen, vom eidg. Topographischen Bureau ausgeführten Karten ausgerüstet ist.

Politik und Militär in Frankreich.

Eingangs unsrer Betrachtungen vom 15. Juni über „Politik und Militär in Frankreich“ sagten wir, dass bei den Bestrebungen zur Vervollkommnung der Kriegsbereitschaft ein Punkt gar nicht mit in Erwägung gezogen wurde, nämlich die innere Verfassung der Armee.

Aus einer Reihe von Erscheinungen glaubten wir schon seit einer Reihe von Jahren folgern zu dürfen, dass in Frankreich diesem an erster Stelle entscheidenden Faktor der Kriegsbrauchbarkeit nicht genügend Beachtung geschenkt wurde, und dass dessen Erhaltung und Vermehrung niemals gegen das zur Geltung kam, was im Interesse der politischen Doktrinen oder der Parteimacht lag.

Deswegen kam uns auch das gar nicht überraschend, was anlässlich der Winzer-Unruhen in Südfrankreich zutage trat. Die Bedeutung dieses Vorkommnisses ist durch den Ministerpräsident Clémenceau am 25. Juni in der Kammer offiziell anerkannt worden mit dem Ausspruch: „Es sind Ereignisse eingetreten, welche uns mit einiger Furcht bezüglich der Disziplin in der Armee erfüllt haben. Es muss unzweideutig gesagt werden, dass diese Ereignisse Anlass der Beunruhigung für alle guten Franzosen bilden. Wenn die Disziplin abnimmt, so ist es um Frankreich geschehen.“ — Zu dieser Erklärung des Ministerpräsidenten wäre nur das eine zu bemerken, dass der Anlass zur Beunruhigung für alle Sachkundigen und für alle Verantwortlichen schon seit lange vorhanden war, und dass diese geflissentlich schon lange dem Übel ruhig seinen Lauf liessen, statt ihm ohne Menschenfurcht mit rücksichtsloser Energie entgegen zu treten, wie ihre einfache Pflicht gewesen wäre, für die sie bezahlt werden. Das waren noch die Bessern, die sich einfach passiv verhielten und resigniert oder mit traurigem Optimismus die Symptome der Krankheit nicht beachteten. Es gab gar viele, die durch ihr Tun und Lassen das Übel hervorriefen und förderten, das sich jetzt bei dem ersten Anlass dazu in seiner ganzen Grösse zeigt und die Beunruhigung aller Gutgesinnten ist. Warum haben die einen resigniert den Dingen ihren Lauf gelassen und in unschönem Optimismus beständig die symptomatische Bedeutung der vielen kleinen Vorkommnisse früherer Jahre verkannt? Und warum haben die andern durch ihr Tun oder Lassen das Übel direkt gefördert? Das geschah aus dem gleichen Grunde, warum jetzt der Kriegsminister Piquart zur Beruhigung der Gemüter im Senat erklärt, dass trotz der Meutereien und der gänzlichen Zuchtlosigkeit, welche bei den durch die Unruhen auf die Probe gestellten Regimentern zutage trat, im allgemeinen die Disziplin in der Armee eine gute sei, und dass die Vorkommnisse nur bewiesen hätten, dass man das Territorialsystem bei Aufstellung der Truppen aufgeben müsse. Der Grund ist an dem einen, wie dem andern Ort, nur die Furcht vor unschönen Eigenschaften des souveränen Volkes, denen man schroff entgegenzutreten sollte, wenn man berechtigt sein will, die Geschicke seines Vaterlandes zu leiten.

Es ist bezeichnend, dass nicht bloss der Kriegsminister, welcher beruhigen will, eine unwesentliche Nebenursache als den eigentlichen Grund der zu Tage getretenen gänzlichen Indisziplin angibt, sondern, dass auch jene, welche gleiche Absicht nicht haben, eine Reihe von Ursachen hervorsuchen, die ganz gleich, wie die

vom Kriegsminister angegebene nur deswegen wirken können, weil man die Grundursache nicht erkennen will. Diese aber will man nicht erkennen, weil man die Mittel perhorresziert, die ihr vorbeugen.

Schon unter dem Kaiserreich fehlte der Armee zu verlässige Disziplin. Diejenige, die statt dessen vorhanden war, beruhte auf der Macht, welche die Vorgesetzten durch den Strafkodex erhalten haben. Sowie diese Macht durch die Umstände beschränkt wird, tritt sofort die unter der durch Furcht geschaffenen Scheindisziplin schlummernde Indisziplin zutage. Das zeigte sich schon in den ersten Tagen des Krieges 1870. Dass das Übel unter der Republik immer grösser werden musste, sobald die Politik anfang, sich in die innern Angelegenheiten der Armee einzumischen, und dem Vorgesetzten in die Arme fiel, wenn er seine Macht brauchen musste, um das Hervortreten der Indisziplin zu verhindern, bedarf keines Wortes der Begründung.

Dasjenige, was der französischen Armee den Mangel innerer Zuverlässigkeit, d. h. der Disziplin gibt, ist das Fehlen des festen Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. In dem Sinne, der dafür notwendig ist, fühlt sich in Frankreich der Offizier nicht als Vorgesetzter. Der Soldat empfindet in ihm nur denjenigen, der befiehlt, verbietet und bestraft; Vorgesetzter und Untergebener stehen sich innerlich fremd und vielfach in einer Art feindlichen Gegensatz gegenüber.

Der französische Offizier bildet mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Sachkunde aus, er führt, er straft und lobt, aber mit der Erziehung des Soldaten, mit der Entwicklung des Charakters zu soldatischem Wesen, dessen Ausdruck willige Disziplin und nieversagende Zuverlässigkeit sind, gibt er sich gar nicht ab. Einestheils versteht er nichts davon, weil er selbst nicht dazu erzogen worden ist, andernteils hilft er sich darüber weg mit der landläufigen Phrase, dass solche Erziehung der gallischen Eigenart nicht zusage. Nur dort, wo die Erziehung des Soldaten als oberste Aufgabe der Vorgesetzten angesehen wird, ist auch jene Art von Verantwortlichkeitsgefühl für die Untergebenen rege, die im Bewusstsein der Pflichten der Höherstehenden gegenüber dem von ihnen Abhängigen beruht und ihren Ausdruck darin findet, dass alles, was diesen berührt, das rege Interesse der Oberen findet, dass der Offizier für seinen Soldaten sorgt.

General Langlois hat im Senat bei Besprechung der Meutereien gesagt: Man behandle nur die Soldaten als Männer und nicht als grosse Kinder — und man wird zuverlässige Soldaten haben. — Er hätte korrekter gesagt,

man erziehe die Soldaten zu Männern; denn diejenigen, die bei der Erziehung als grosse Kinder behandelt worden sind, werden niemals später so sein, dass man sie als Männer behandeln darf, und niemals besitzt ein Vorgesetzter die Eigenschaft, seine ausgebildeten Untergebenen als Männer zu behandeln, wenn sein Ausbildungsverfahren das der Kleinkinderschule war.

Von jeher fehlte der französischen Armee die Disziplin, welche aus der Erziehung hervorgeht und auf der Sorge des Vorgesetzten für seine Untergebenen beruht. Die Disziplin, die statt dessen vorhanden war, beruhte auf einer Anzahl unzuverlässiger Faktoren, unter denen hier nur jener Respekt vor den Vorschriften und vor den Vorgesetzten genannt werden soll, der in der Furcht vor Strafe wurzelt. Es gehört zu den schönsten Erziehungseigenschaften vermehrter Kultur, dass überall, nicht bloss im Militär, dieser Grund, um sich in die Gebote der Ordnung zu fügen, immer weniger der entscheidende sein darf.

Aber, wenn dort, wo falsche Mannschaftserziehung und Behandlung ihn immer noch zum entscheidenden gestempelt hat, gewisse Einflüsse diese Furcht vor Strafe verringern oder ganz aufheben, da treten Vorkommnisse, wie jetzt in Frankreich, sofort hervor, sobald gesteigerte Anforderungen an die Scheindisziplin gestellt werden. — Das lehrt nicht bloss das jetzige Beispiel aus Frankreich, das kann man auch anderswo beobachten.

Nicht sozialdemokratische Lehren, nicht das Hetzen der Antimilitaristen sind die Ursache der Disziplinlosigkeit — wo gesunde frische Disziplin anernzogen ist, da braucht man das alles nicht zu fürchten — sondern einzig jene Machthaber von des Volkes Gnaden, denen alls andre gleichgültig ist, wenn es ihnen nur gelingt, für volkstümlich zu gelten.

Die neuen Abkommen der Westmächte.

Die neuen englisch-französisch-spanischen Abkommen, durch welche sich die betreffenden Mächte ihren Besitzstand im Mittelmeer oder Atlantischen Ozean garantieren, erfuhren bereits mannigfache eingehende Beurteilungen, und auf Grund derselben, sowie neuer sich aus ihnen ergebenden Gesichtspunkte können jene Abkommen keineswegs als die platonischen gelten, als welche sie namentlich französischerseits hinstellen beliebt wird. Denn wenn auch, dem Minister Pichon zufolge, niemand die afrikanischen Besitzungen Frankreichs und die insularen Besitzungen Spaniens im westlichen Mittelmeer und atlantischen Ozean, oder die französischen und spanischen Festlandsküsten bedroht, und daher der sie betreffende Akkord gegen niemand gerichtet sein soll, so schliesst derselbe